Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: [15]: Zwei Brennpunkte : elf Projekte in Stahl und Holz für Zürich

Artikel: Schwerpunkte : Zauber des Orts
Autor: Girot, Christophe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122499

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zauber des Orts

Ein architektonisches Objekt kann nur dann Stil ausstrahlen, wenn es in eine Wechselwirkung mit dem unmittelbaren Vordergrund, dem Mittelgrund, mit Himmel und Horizont tritt. Vom Lesen des Ortes – oder wie Landschaftsarchitektur die Zürcher Seepromenade mitprägen kann.

Einst vielbefahrene Strasse, heute beschauliche Uferpromenade: Seeufer in Ascona.

: Die Landschaft am Ufer des Zürichsees hat eine sehr vorsichtige, allmähliche Entwicklung durchgemacht. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Seeufer ein Ort der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln am Rande grosser Industriezonen. Der architektonische Schwerpunkt der Stadt lag anderswo, nämlich entlang beider Ufer der Limmat. Die Seepromenade zwischen Bellevue und Enge, wie wir sie heute kennen und schätzen, ist zur Gänze künstlich und auf wichtige technische Errungenschaften wie die Wasserregulierung im ausgehenden 19. Jahrhundert zurückzuführen. Bis heute entsteht ein allgemeiner Eindruck von aneinander gereihten Bauten, die sowohl räumlich als auch zeitlich beliebig angeordnet sind. Es fehlt eine übergeordnete Landschaftsstruktur.

Eine gründliche Analyse des Ortes ist unbedingt erforderlich, bevor man sich an ein ganzes Bündel neuer architektonischer und landschaftsarchitektonischer Vorschläge für das Zürcher Seeufer wagen kann. Die städtische Landschaft enthält sichtbare Strukturen, die ihrerseits auf breitere Strukturen jenseits des Horizonts verweisen. Die nächste planerische Herausforderung besteht daher darin, eher in Begriffen wie landschaftliche Standortstrukturen, nicht aber Landschaftsfunktionen zu denken. Was hier erforderlich ist, ist eine neue Art des Lesens eines Ortes, um die Werte unserer Zeit in nachhaltiger Form zum Ausdruck zu bringen. Das Seeufer des Lago Maggiore in Ascona im Tessin ist wohl eines der inspirierendsten Beispiele solch einer angepassten Landschaftsstruktur. Was einmal eine viel befahrene Strasse war, hingeworfen ans Seeufer, bepflanzt mit einigen alten, gestutzten Platanen, verwandelte sich plötzlich in eine exquisite Uferpromenade. Die Baumreihe entlang der Strasse blieb bestehen, fungiert aber heute als natürliches Medium und als Filter zwischen dem Seeufer, dem gebirgigen Horizont und der dem See zugewandten Fassade der Altstadthäuser. Anders als Architektur, die viel schneller produziert wird, dauerte es fast ein Jahrhundert, bis diese lebendige Struktur aus Bäumen zu ihrer heutigen Form heranwuchs.

Die Form folgt dem Gelände

Wie könnte man nun am Seeufer von Zürich eine ebenso klare und einfache landschaftliche Qualität erreichen? Zürich braucht ein kombiniertes Projekt aus Studie und Planung für den gesamten Uferbereich, eine Studie, die in der Lage ist, die Identifikatoren herauszuarbeiten, jene der Landschaft innewohnenden Elemente und Merkmale, die zur Gesamtstruktur des Ortes beitragen. Diese Studie müsste sich auch grossen Tabus stellen, müsste helfen, ein neues Image der Stadt am Seeufer zu definieren.

So hätte etwa ein autofreies Seeufer eine ganz andere Landschaft zur Folge, die ihrerseits Auswirkungen auf die Architektur mit sich bringt. Indem man zu definieren hilft, was am Zürcher Seeufer so einzigartig und kostbar ist, gewährleistet man, dass künftige Projekte davon profitieren. Würden Planungsvorschriften für dieses urbane Seeufer erlassen, müsste es sich dabei um abstrakte Regeln der räumlichen Komposition handeln, bei denen es um Ausgewogenheit, Kontraste und Grössenverhältnisse geht. Jeder Ort erfordert eine andere Antwort. Ich würde daher die Prämissen einer guten landschaftsarchitektonischen Praxis wie folgt formulieren: Die Form folgt dem Gelände. Macht es dauerhaft und macht es einfach. Christophe Girot, ETH Zürich